

MITAU A 9305

Vorschläge

zur

Einführung der weiblichen Diakonie auf dem flachen Lande

nebst einer im Diakonissenhause gehaltenen Ansprache.

Synodalvortrag

von

Pastor **J. Luther**
zu St. Catharinen.

Zum Besten einer weibl. Diakonie auf dem Lande.

Separatdruck aus dem „Boten u. d. Mitauer Diakonissenhause.“

Mitau 1895.

Gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

187

Vorschläge

zur

Einführung der weiblichen Diakonie auf dem flachen Lande

nebst einer im Diakonissenhause gehaltenen Ansprache.

Synodalvortrag

von

Pastor **J. Luther**

zu St. Catharinen.

Zum Besten einer weibl. Diakonie auf dem Lande.

5-A

~~16979~~

Separatabdruck aus dem „Boten u. d. Mitauer Diakonissenhause.“

Mitau 1895.

Gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

2. A



Дозволено цензурою. Рига, 27-го Ноября 1895 г.



A-9305

Auf der Estländischen Provinzial-Synode vom Jahre 1894 kam das Thema „über Einführung der weiblichen Diakonie in unsern Landgemeinden“ zur Sprache. Den Boten der Kreissynoden sowol, als den Verhandlungen der Synode war der dringende Wunsch abzufühlen, es möge diese für unsere Landgemeinden so wichtige und bedeutsame Frage keine offene bleiben. Infolge dessen faßte die Synode den Beschluß, es möge eine Commission diesen Gegenstand bearbeiten, und wenn möglich, dem Willen den Weg bahnen, der Idee die Mittel zur Verwirklichung zeigen, damit auch in unseren Landgemeinden der barmherzige Samariter, das Werk der inneren Mission der weiblichen Diakonie, seine segensreiche Arbeit unter dem armen, verlorenen Volke der Großen und Kleinen, der Armen und Kranken, der Krüppel und Verwahrlosten beginnen könne.

Die Geschichte pflegt die beste Lehrmeisterin zu sein. Leider läßt sie uns, was das Werk der weiblichen Diakonie auf dem flachen Lande betrifft, so ziemlich im Stich. Sowol in Deutschland, als auch in unseren Schwesterprovinzen Kur- und Livland ist das Werk der weiblichen Diakonie auf dem Lande im ersten Anfangsstadium,

zwar ein heißersehntes, aber doch ein erst wenig eingeführtes. Es giebt zwar dort und da Stationen dieses Werkes, welche ihre Arbeit eröffnet haben, zumeist aber keinen festen Fuß in der Gemeinde haben fassen können. Nirgends findet sich, soweit ich mich habe orientiren können, ein Werk der weiblichen Diakonie auf dem flachen Lande, welches direct in unsere Verhältnisse paßte, oder, wie in Liv- und Kurland, den daran geknüpften Hoffnungen vollständig entspräche. Lernen kann man allerdings aus jenen Versuchen und Literaturbeiträgen viel. Sie sind auch allenthalben in dieser Arbeit ausgenutzt worden, zu directer Nachahmung jedoch fordern sie wenig auf. Es gilt ein Neues pflügen!

Der Herr hat in mannigfachen Gleichnissen auf die Senfkorn-Natur seines Reiches hingewiesen, und damit seiner Kirche und ihren Arbeitern einen bedeutsamen Weg der Entwicklung gewiesen. Im Samenkorn des christlichen Glaubens ruht die Herrlichkeit der Liebesfrucht verheißungsvoll beschlossen. Darin liegt der Erklärungsgrund dafür, daß so Manches in der christlichen Kirche geworden ist, was zuvor nicht war, darin aber auch der trostreiche Hoffungsgrund, daß so Manches in ihr werden kann, was sie noch nicht hat. Es gilt nur zunächst im Namen des Herrn treue Sämnersarbeit des Glaubens verrichten, dann wird die Ernte der Liebe seiner Zeit nicht ausbleiben. Diese Gesichtspunkte sind bei der Einführung unseres Werkes von maßgebender Bedeutung, damit wir kein Haus auf den Sand bauen, noch in eigenwilliger Weise den gottgeordneten Zeiten voraus-eilen. Letzteres findet seine besondere Anwendung auf unsere landisch-kirchlichen Verhältnisse, welche zunächst noch

so wenig für die Arbeit der inneren Mission in socialer und moralischer Beziehung vorbereitet sind, daß es heißen muß, von Grund auf anfangen, Gedanken und Herzen auf einen Gegenstand lenken, der so gut wie fremd ist. Wenn es daher einerseits Vorsicht und Nüchternheit bewahren gilt, wie ebenso Geduld und Aufopferung erstreben, so doch andererseits sich vor Verzagen und Klein glauben hüten. Ein warmes Herz für die Sache, ein fröhlicher Glaube ans Gedeihen derselben, das müssen die nothwendigen Vorbedingungen sein für alle, welche die Hand an unser Werk legen wollen.

Nach dem Soebengesagten werden wir also darauf zu achten haben, daß die Einführung der weiblichen Diaconie in unsern Landgemeinden den Weg naturwüchsiger Entwicklung nähme. Unsere Vorlagen können demnach nicht das Gepräge fertiger Vorschriften an sich tragen, wo alles noch unfertig ist, sondern nur die Aufgabe haben, einen Prozeß des Werdens anzudeuten und, so Gott will, einzuleiten, wie ihn uns die Geschichte der weiblichen Diaconie und Gottes Wort im Allgemeinen lehrt, und unsere landischen Verhältnisse im Speciellen weisen.

Practisch ist der Gegenstand unserer Vorlage, practisch soll auch die Art seiner Behandlung sein. Aus dem Glauben wollen wir das Werk der Liebe entstehen lassen und sehen:

- I. wie die Vorarbeit zu geschehen hat,
- II. wie die principielle Stellungnahme sich gestalten soll,
- III. wie die practische Ausführung des Werkes von Statten gehen kann?

I.

Aus der Mitte der Geistlichkeit unseres Landes ist die Frage hervorgegangen und vor unsere Synode gebracht worden, ob die Einführung der weiblichen Diaconie in unsere Landgemeinden im Bereiche der Möglichkeit liegt? Leiter und Hirten der Gemeinden haben es selbst empfunden, daß sie die von Gott berufenen Arbeiter sind, welche neben dem Werke des Glaubens das der Liebe treiben sollen, auf daß der Glaube zur Liebe, und die Liebe wiederum in den Glauben führe. Wir Pastoren, denen das geistliche Wohlergehen der Gemeinden am Herzen liegen, welche offene Augen und warme Herzen für alle Schäden und Bedürfnisse unserer Gemeinden haben sollen, müssen es sein, welche das Werk der weiblichen Diaconie in die Hand nehmen, um es zu einem segensreichen Institute unserer bisher noch recht kümmerlichen landischen Verhältnisse in Sachen der Verpflegung von Armen und Kranken auszugestalten. Das ist der natürliche gottgeordnete Weg. „Wollen wir es nicht vergessen, daß die beiden Vorkämpfer der christlichen, freien Liebesthätigkeit in Deutschland, Fliedner und Wichern, dem geistlichen Stande angehörten. Und wie die Hoffnung einer gesunden Entwicklung unserer kirchlichen Zustände im ganzen auf keinem Factor mehr beruht, als auf dem Verständniß, der Glaubenskraft, dem Liebeseifer eines Pastorates, welches in Hingabe für die Arbeiten der Kirche und in Kraft des Geistes der Herde voranschreiten soll, nicht als der über das Volk herrscht, sondern als sein Vorbild — so ist es auch mit dieser einen Seite des wiedererwachten kirchlichen Lebens, der christlichen Liebesthätigkeit. Nichts wird für deren kräftigen Auf-

schwung, nichts für deren nachhaltigen Bestand und Einfluß günstiger sein, als wenn dieselbe je mehr und mehr von den Predigern des göttlichen Wortes und den Hirten der Gemeinden geistlich gesalbte Leitung, thatkräftige Mitarbeit und liebevolle Pflege erfährt. So baut sich von unten auf in gesunder Weise das Haus christlicher Liebe und kirchlicher Barmherzigkeit in das Gebäude des officiellen Kirchenthums hinein.“

Hochgeehrte Brüder! zum Werke der inneren Mission bedürfen wir glaubens- und liebeswarmer Persönlichkeiten, und daß es dort und da unter uns solche gäbe, dazu gilt es zunächst in der Schrift suchen und uns in sie vertiefen, bis uns der barmherzige Samariter das Herz abgewonnen für seine Sache.

Prediger und Hirten haben zwar vollauf zu thun in unseren großen, weitverzweigten Gemeinden, um rechte Haushaltertreue und Fleiß zu beweisen, und doch muß neben der Predigt des Wortes die Predigt der That zu Recht bestehen, wie im Leben des Einzelnen, so in der Gemeinde. Wie der Herr nicht nur als ein Lehrer, sondern auch als ein Wohlthäter der Menschheit durchs Leben gezogen ist, so soll auch die christliche Kirche in ihren Organen nicht nur der verkündigenden, sondern auch der helfenden, thatkräftigen Arbeit in ihrer Mitte Raum verleihen. Es hat keine Zeit der christlichen Kirche gegeben, wo sie ohne Werke der Liebe gewesen wäre. Diese waren seit den ältesten Tagen ihr Erkennungszeichen der Welt gegenüber. Neben dem Amte des Wortes wandelt das Amt der Diaconie seit den Tagen der Apostel, bald in organisirter Form, bald mehr zu-

rücktretend vor den Augen der Menschen, in freier Aufopferung sich den Armen und Kranken widmend, bis es in unseren Tagen eine noch nie gesehene, segensreiche Ausgestaltung gewonnen hat. Sicherlich, ohne das Wort der Gnade, gäbe es kein Werk der Liebe, aber es gilt aus diesem Worte erkennen und wahrnehmen die heilige Verpflichtung für solche Werke. Die heilige Schrift muß die beständige Grundlage, zugleich aber auch die unerschöpfliche Fundgrube für alle Liebesarbeit sein und werden. Es gilt dem Gedanken nachhängen und im Lichte der Schrift die Frage prüfen, in wiefern verpflichtet uns Pastoren die heilige Schrift neben der Arbeit am Wort zur Arbeit in der Liebe? Das Werk der Erlösung und Veröhnung sollen wir predigen, um die Sünder zum Frieden zu führen mit Gott durch Christum im Glauben. Aber wie? hat nicht auch das Evangelium von Christo eine Verheißung für dieses Leben? soll es nicht Linderung, Mitgefühl, Hülfe und Erbarmen auch in das leibliche Elend dieses Erdenlebens bringen? Wie wunderbar hat doch der Herr die Predigt des Wortes mit der That stetig gepaart, Erlösung und Befreiung auch auf leiblichem Gebiete spendend! Und hat er nicht gerade dadurch so manches Herz und Haus für sich gewonnen? Ist es nicht eines besonderen Studiums werth, dieses aus dem Leben des Herrn fürs eigene kennen zu lernen? Mit der Liebe kommt man bei jedem Herzen an, wo oft das Wort in nichts verflingt. Gilt es nicht dem Herrn nach als rechter Seelenarzt die Nothstände des Volks-, Familien- und Einzellebens mit der Arbeit der Liebe prüfen und heilen? Schlägt nicht die Liebesarbeit des Pastors in seiner Gemeinde die Brücke von

der oft recht hohen Kanzel in das niedrige Alltagsleben seiner Gemeindeglieder? Sollte die Liebesarbeit nicht eines der besten Mittel sein, einem so oft ausgesprochenen Wunsche, es möge unsere Kirche Volkskirche werden, den Weg zu bahnen? Zwei Hände muß ein wohlorganisierter Körper haben, zwei Hände auch, so zu sagen, der Organismus der Kirche. Mit der einen soll sie in Glauben und Gebet dem armen Volk das Brod des Lebens, mit der anderen in herzlichem, warmen Mitgefühl das der Liebe brechen. Als Johannes der Täufer aus dem Gefängniß dem Herrn die Zweifelsfrage übersandte: „bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ da ließ er ihm antworten mit dem Hinweise auf die messianischen Merkmale seiner Thätigkeit: „die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Sollte diese Heilandsarbeit nicht auch in unserer Kirche ihren Fortgang nehmen und manch zweifelndem, wankenden Herzen zum Beweise des Glaubens werden?

Auf dem Boden der heiligen Schrift, da ruht alle rechte Diakonie. Aus ihrem Zeugniß heraus soll uns immer wieder das rechte Samariterherz geboren werden. So ist's bei den großen Männern der Liebesarbeit zu allen Zeiten gewesen. So bei Chrysostomus, dem Diakonen der alten Zeit, so bei Fliedner und Loche, den Begründern der modernen Diakonissenarbeit. Darum, wer das Werk der inneren Mission beginnen, wer den rechten Marthadienst üben will in seiner Gemeinde, der sitze mit Maria immer wieder zu den Füßen des großen barmherzigen Gottesdiakonen und studire aus seinen Wor-

ten und Thaten die Richt- und Grundlinien des Diakoniewerkes. Ohne die aus der Schrift fließende Weisheit fehlt uns die Weisheit, ohne das warme Herz Jesu, welches in der Schrift pulst, wird uns das Herz kalt und verflüchtigt sich die Begeisterung, welche vor Allem für diese dornenvolle Liebesarbeit Noth thut, ohne den Lebenshauch eines aus der Schrift genährten Glaubens wird die innere Mission, rein äußerlich nachgeahmt und eingeführt, zur zarten Treibhauspflanze, die Frost und Sturm nicht überdauert, oder sie führt uns auf Bahnen verflachenden Practicismus oder unheilvollen Ethicismus.

Die nothwendige Vorarbeit also, welcher wir Pastoren uns zu unterstellen haben, bevor wir an die Einführung der weiblichen Diaconie in unsern Landgemeinden schreiten, hat auf Grund der heiligen Schrift zu geschehen. Von dort heißt es, sich ein Herz und ein bleibendes Feuer der Begeisterung für die Sache holen. Aber, wenn es nun so weit gekommen, daß uns Sinn und Verständniß für die Bedeutsamkeit der Liebesarbeit in der Gemeinde aufgegangen ist, wenn in Herz und Gewissen nachklingt das Wort des Herrn „und es jammerte ihn des Volkes“, so laßt uns den Gang des Samariters antreten von Jerusalem nach Jericho, aus der Kirche in das Leben unserer Gemeinden. Wie sieht es da aus? wirklich so gut und glatt, so behäbig und elendfrei, wie's oft den äußeren Anschein hat?

Wie steht es mit den Armen? das sei die erste Frage, worauf wir aus dem Gemeindeleben die Antwort suchen wollen. Kirchenbettler an den Thüren, die Gebietsversorgung in den einzelnen Gemeinden, — das ist die Antwort, welche man zunächst erhält und dabei oft die Versicherung,

es sei die Lage der Armen auf dem Lande ja garnicht mit der in der Stadt zu vergleichen. Die Wohnungs-, die Beheizungsfrage, ja auch die Ernährung sei hier viel leichter zu regeln. Nun gut, dem will ich beipflichten, doch erlaube ich mir den fragenden Einwurf, ob denn bisher überhaupt von einer Regelung dieser Frage die Rede sein kann? Der Eine verläßt sich auf den Anderen. Die Kirche auf das Gebiet, das Gebiet auf die Kirche, und die Gutsherrschaft auf beide; was daher für die Armen nachbleibt an Interesse und Liebe, das ist herzlich wenig. Wer dem Glauben lebt, es gäbe im Kirchspiel nur so viel Arme, als bei den Kirchenthüren sitzen oder in den Gebietsverzeichnissen stehen, der kennt seine Gemeindeverhältnisse schlecht. Es gilt mit eigenen Augen prüfen und nicht den landläufigen Redensarten Glauben schenken.

Was zunächst die Wohnungsfrage betrifft, so wird sich bei näherer Prüfung herausstellen, daß sie zumeist keine zureichende Lösung gefunden hat. Dort und da zwar Armen- und Sieden Häuser, aber zumeist äußerlich und innerlich Bilder der Verkommenheit und Vernachlässigung, Brutstätten der Zwietracht und des Elends. Daneben das „forra pärašt“ *). — Und nun frage ich dich, wie einem solchen Armen zu Muth ist, wenn er mit 60 und 70 Jahren als Krüppel und Kranker bei schlechtem Wetter und Wege von Haus zu Haus gefahren wird, um oft mit Schimpf empfangen und mit Schanden entlassen zu werden. Es giebt aber auch Arme, die zeitweilig ganz obdachlos sind. Ein altes krebsskrankes

*) Herumführen der Aermsten!

Mütterchen mit ihrer Tochter wurden bei kaltem, regnerischem Wetter im Freien campirend gefunden. Gäbe es unter solchen Umständen nicht so manches zu thun für ein rechtes Samariterherz?

Und die Ernährungsfrage? Man forsche einmal nach, wieviel ein Armer vom Gebiete bekommt und mache die Rechnung, ob er damit leben kann. Suche die Zahl dieser Armen annähernd zu bestimmen und du wirst erfahren, daß deren zum mindesten doppelt so viel sind, als du dachtest. Vor einer Enquête gab es in einem Kirchspiel 18 und nachher 58. Wo kamen sie her? waren das wirklich alles Arme? Nun, dafür sprachen ein Zeugniß vom Gebiet, von der Gutsherrschaft und die eigene Anschauung. Und wie plötzlich kann nicht in den niedrigen Volksschichten die bitterste Armuth einziehen! Es braucht nur Vater oder Mutter zu erkranken und die Versorgung der Familie geräth ins Stocken. Sind dir solche Fälle nicht häufig zu Ohren gekommen? Und wieviel verschämte, ehrenwerthe Arme, die es wirklich verdienen, daß ihnen geholfen würde, bleiben unbeachtet, unerkannt, und wie viel unverschämte Bettler und Taugenichtse zehren von Gaben, die ihnen nicht gebühren! Und zu der socialen Noth der Armuth, welche moralische Finsterniß oft und Stumpfsheit! Schaffe dir ein Bild von der Armuth deiner Gemeinde, und du wirst nicht ohne tiefes Mitgefühl an dasselbe denken können.

Und nun von den Armen zu den Kranken. Man sollte glauben, da müsse der Prediger ein klares Bild vor Augen haben, bringt er ihnen doch die Gnade Gottes, so oft sie hungert und dürstet. Aber wie oft geschieht es? und kann er wol dabei den Eindruck der factischen

Lage des Kranken gewinnen? Sonst allein und von menschlichem Mitgefühl verlassen, einsam vor sich hin-
stumpfend, ist der Kranke jetzt rein gewaschen, gut gebettet und
von einer Schaar Theilnehmender umgeben. Aber tritt
unerwartet hinein zum Kranken. Welch' ein grauenhaftes
Bild des Elends bietet sich dar! Wie wäre dir dabei zu
Muthe? Dort ein Mann, der von seinem Weibe verlassen
ist, weil sie zur Arbeit gehen mußte. Er liegt mit
einem faulenden Bein darnieder, ungekämmt, ungewaschen,
in einem Schmutz und Ungeziefer, daß es etwas Thie-
risches an sich hat. Du läßt den Arzt kommen, und
erfährst, es hätte ihm geholfen werden können, jetzt ist's
aber zu spät. Du ziehst das Weib zur Rechenschaft. Sie
antwortet anklagend: was sollten wir essen? Ein anderes
Mal haben ihr aber auch Herz und Mitgefühl gefehlt.

Und dort in einem anderen Hause, da sitzt die Mutter
in gekrümmter Stellung auf einem Schemelchen, eine an-
gefangene Arbeit in der Hand. Sie athmet schwer. Was
fehlt ihr? Sie hat die Lungenentzündung und nicht
mehr die Kraft, sich auf's Bett zu legen. Sehnsüchtig
erwartet sie den ganzen Tag die Ihrigen, welche auf
Arbeit gegangen.

Und dort ein anderes Bild. Du trittst in eine nie-
drige Hütte, welch furchtbarer Anblick! drei Epileptische
allein, ohne jegliche Pflege! ein zitternder alter Vater,
eine sprachlose Tochter bei voller Besinnung, denn mit
Thränen antwortet sie auf jedes mitfühlende Wort, das
man ihr spendet, und ein kleiner, blödsinniger Knabe, auf
der Diele kauern und unarticulirte, thierische Laute aus-
stoßend. Wahrlich, es gilt einen Kampf, einen Ent-
schluß, um in ein solches Haus zu treten. Wo ist

denn die Mutter des Hauses? Nun, daß sie die Ihrigen verlassen, ist nicht übel zu nehmen, denn sie allein ist die Ernährerin des Hauses, und zwar ein redliches, braves, treues Weib, welches sich zu Schanden gearbeitet hat und jetzt im Grabe ruht. Und diese Familie lebte ohne jegliche Unterstützung! — Liebe Brüder! facta refero, ihr könntet mir gewiß eine Reihe ähnlicher Fälle schreiendster Noth anführen. Darum genug davon. Aber gilt es nicht diese im Sinne behalten und im Herzen bewahren, daß sie uns trieben und beständig mahnten, die Hand an das Werk der Diakonie zu legen?

Und jetzt von den Alten zu den Jungen. Wüßten wir immer, wie's bestellt ist mit ihnen, wir könnten zeitiger eingreifen und manche Seele bewahren. Aber wie das anfangen? durch Pflagestätten für die Jugend. Ist aber nicht gerade das Gebiet der Kindererziehung ein solches, welches wir auf Localvisitationen und Schulfahrten häufig berühren, ein solches, welches wir am Genauesten kennen sollten? — und doch entgeht uns gar Vieles. Es sind besonders die krüppelhaften, die unehelichen, und die Waisenkinder, welche hier in Betracht kommen. Die Verpflegung derselben liegt durchschnittlich im Argen. Wo finden wir eine Schutz- und Erziehungsstätte für ein armes, elternloses Kind? Es muß oft von dem Einen zum Andern wandern, und wird dabei systematisch ruinirt. Und wie entreißen wir ein verkommenes Kind dem Verderben, um ihm eine heilsame Umgebung zu schaffen? Wie oft brennt uns das Gewissen, wenn wir von Taubstummen, Blinden, Epileptischen, Krüppeln erfahren, welche nichts von der lindernden, erbarmenden Liebesarbeit der christlichen Kirche erfahren haben? Kurz, es ist der

Noth an allen Enden viel, die uns beständig ruft, einzugreifen und uns des Elendes zu erbarmen durch eine geordnete Thätigkeit christlicher Liebesarbeit.

Aber welches sind die Mittel, um diesem Elende seiner Gemeinde recht auf die Spur zu kommen? Zunächst erscheint es wünschenswerth, bei dem schon Bestehenden anzuknüpfen: bei den jährlich wiederkehrenden Localvisitationen sein besonderes Augenmerk auf die Lage der Alten und Jungen, der Armen und Kranken zu richten, Erkundigungen nach allen Seiten der Noth einzuziehen, und sich darüber Notizen zu machen. Mit der Zeit wird dann so Manches auf Localvisitationen zu sehen und zu hören sein, was früher unberücksichtigt und unerkannt blieb.

Neben Localvisitationen bieten Hausbesuche gar oft den Schlüssel für so manche Geheimnisse des Volkslebens. Solche Hausbesuche können in der freieren Zeit der Sommermonate unternommen werden, wobei es zunächst wünschenswerth erscheint, daß der Pastor sich zu einem bestimmten Tage anmeldet, seine Absichten der Gemeinde offen kund thut, damit das Haus gekehrt und die Leute auf den Besuch vorbereitet sind. Bei solchen Besuchen können wiederum jene Themata zur Verhandlung kommen, welche in das Arbeitsgebiet der weiblichen Diaconie greifen. Sie bieten überall den passenden Anknüpfungspunkt der Unterhaltung und Stoff genug für dieselbe. So ziehe der Pastor von Haus zu Haus, bis er in Jahren seine Gemeindeglieder alle besucht hat. Auch hierbei unterlasse er es nicht, sich Notizen zu machen.

Ein weiteres Mittel, seinen Gemeindeverhältnissen auf die Spur zu kommen, bieten dem Pastor die Anmeldungen von Geburten, Todes- und Krankheitsfällen. Er

lasse sich da erzählen, wie die häuslichen Verhältnisse liegen, und ziehe in den Kreis dieser Interessen auch seine Lebensgefährtin hinein. Wie viele Kranke und Arme richten sich mit Bitt- und Klagegesuchen an unsere Frauen und welch' einen Gewinn bietet es für unsere Arbeit, wenn unsere Gattinnen ein liebevolles, theilnehmendes Herz solch' Bittenden gegenüber beweisen. Sie können uns oft mit Rath und That beistehen, und werden sich dabei glücklich fühlen, in etwas unseren Interessenskreis theilen zu können. Zudem wird sich uns ihre Erfahrung und ihre angeborene Gabe für Liebesarbeit und Hülfeleistung oft zum werthvollen Beitrage unserer Thätigkeit gestalten.

Von hervorragender Bedeutung für die Kenntnißnahme der Gemeindeverhältnisse sind ferner regelmäßig abzuhaltende Kirchenvormünderconferenzen, auf welchen jene drei Gegenstände kirchlicher Gemeindepflege (Pflege der Armen, Kranken und Kinder) stets in den Gang der Berathungen hineinzuziehen sind. Ohne genaue Kenntniß seiner Gemeindeverhältnisse wird freilich der Pastor mit den Kirchenvormündern wenig Ersprießliches leisten können. Sie bedürfen der Leitung, um ihr Augenmerk auf jene Dinge zu richten, und der Controlle, um in ihrem Amte etwas der Sache Förderliches zu schaffen. Der Pastor muß vorher selbst Kirchenvormünder-Arbeit gethan haben, muß ihnen auch darin gewissermaßen überlegen sein, damit sie anfangen Treue und Fleiß in ihrer Arbeit zu beweisen. So aber kann das Kirchenvormünderinstitut zu einem lebendigen Gemeindeorgan und zu einem wichtigen Arbeitsapparate für die einzuführende Diakonie werden. Auch diese Versammlungen möge der

Pastor zur Bereicherung seiner Kenntnisse über die Nothstände seiner Gemeinde durch Aufzeichnungen reichlich ausnutzen.

Endlich sei noch auf das Wünschenswerthe von jährlich wiederkehrenden statistischen Berichten in Sachen der Nothstände der Gemeinde hingewiesen. Diese Berichte müßten von den Kirchenvormündern angefertigt werden, und darin über alles Auskunft ertheilt sein, was ins Arbeitsgebiet der inneren Mission gehört. Statistische Berichte erfreuen sich ja freilich keines allzu großen Vertrauens, wo sie aber controllirbar sind und auch wirklich vom Pastor controllirt werden, müssen sie sich im Lauf der Jahre und im Zusammenhang mit den von ihm selbst gesammelten Daten zu einer werthvollen Mappe von Kenntnissen seiner Gemeindeverhältnissen gestalten. Ein Zwiefaches ist durch diese Vorarbeit gewonnen. Der Pastor kennt die Nothstände seiner Gemeinde, kann über sie reden und weiß, wo nöthigenfalls mit der Arbeit einzusetzen ist, und die Gemeinde selbst ist durch seine Arbeit indirect vorbereitet worden für das Werk der inneren Mission, ihre Gedanken haben eine Richtung auf die Sache genommen, das Gewissen ward ihr geschärft, den Kranken, Armen und Elenden gegenüber.

Hat der Pastor die rechte Liebe aus der Schrift, die Kenntniß für die Sache aus eigener Erfahrung gewonnen, so heißt es an noch eine vorbereitende Arbeit gehen, ich meine an die Durchforschung der Litteratur des Werkes der inneren Mission. Im Reime der Vergangenheit liegt die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft geheimnißvoll präformirt. Wehe uns, wenn wir in ungeschichtlicher

Weise selbsterfundene, unreife Gedanken ins Leben setzen wollen. Die Geschichte mahnt uns vor Uebereilung, bewahrt uns vor manchem Fehltritt, giebt uns manche erprobte Maßregel an die Hand.

Zur Orientirung in der inneren Mission ist das vorzügliche Handbuch Schäfers, „Leitfaden der inneren Mission“, zunächst zu berücksichtigen. Freilich bietet es nur einen kurzen Ueberblick über das ganze Gebiet der Arbeit, enthält aber dabei einen werthvollen Index der ganzen diesbezüglichen Litteratur, gesondert nach den einzelnen Werken der inneren Mission. Zur Kenntnißnahme des Werkes der weiblichen Diakonie ist besonders das große Werk Schäfers: „weibliche Diakonie“ in 3 Bänden zu empfehlen. Ein packendes Schriftchen, auch sehr für Laienkreise geeignet, mit Wärme und Begeisterung geschrieben, bietet das Buch Kömhelds „die Verpflanzung der inneren Mission, insbesondere der weiblichen Diakonie auf das Land.“ Nicht minder fesselnd und anregend ist die kürzlich von Seyffart herausgegebene Broschüre „Weckrufe für die Arbeit der inneren Mission.“ Das Buch ist aus Zeitungsartikeln entstanden, welche, in einem der größeren Tageblätter Deutschlands abgedruckt, das Interesse des großen Publicums auf das Werk der inneren Mission lenken sollten. Nicht zu übersehen sind ferner die Biographien der Heroen der inneren Mission, eines Fliedner, Wichern und Löhe. In der Kenntnißnahme einer großen Persönlichkeit liegt eine wunderbare, geheimnißvolle Macht fürs eigene Herz und Leben.

Ein anderes aber ist es etwas lesen, ein anderes etwas sehen. Erst die Anschauung vermag das Gelesene

recht zu illustriren und einzuprägen. Das wird ein jeder bestätigen, welcher die Pflegestätten der inneren Mission aufgesucht hat. Ein Gang in die Diakonissenanstalt, ein Blick in die mannigfachen Liebeswerke unserer Stadt Neval dürfte für das Wachsthum des Interesses von großer Bedeutung sein.

Hiermit wäre die vorbereitende Arbeit des Pastors zum Abschluß gelangt. Jetzt hat er ein reiches Material und werthvolle Kenntnisse erlangt, um den geistlichen Ausbau der Sache in seiner Gemeinde, und zwar bei Gebildeten wie Ungebildeten, beginnen zu können. Das große Thema des Samariterwerkes stelle er als eine Pflicht eines jeden Christen dar, und weise darauf hin, wie der Herr uns im Hause und Gebiet, in Amt- und Berufsthätigkeit immer wieder arme, unglückliche Menschen auf den Lebensweg lege, damit wir sie aufhüben und in die Herberge trügen. Er weise auf die Nothstände seiner Gemeinde hin, und lege allen die Pflicht ans Herz, sich in Liebe und Aufopferung insonderheit der Kranken, Armen und Verlassenen anzunehmen, und zeige, welch' eine köstliche Sache es sei, einem der Geringsten geholfen zu haben. Er fordere zu Krankenbesuchen auf, er schärfe das Gewissen dem Nächsten gegenüber, er flechte in die Ermahnungen auch Darstellungen aus dem Werke der inneren Mission, er strafe und geißele scharf die Züge der Hartherzigkeit und Lieblosigkeit, wie sie ihm so oft im Gemeindeleben entgegengetreten sind, er vergeße aber auch nicht, die Züge aufopfernder Liebe namhaft zu machen, die er dort und da im Verborgenen bemerkte, und betone immer wieder, daß der Glaube ohne Werke todt sei. Auch den Gebildeten seines Kirchspieles gegen-

über vergesse er es nicht, immer wieder aufmerksam zu machen auf die Lage der Armen und ihr Fürsprecher zu sein, immer wieder den Reichen und Hohen in Erinnerung zu bringen, wie gut sie es aus Gottes Gnaden hätten, und daß Undankbarkeit auch eine Sünde sei. Wenn möglich, so suche der Pastor auch durch Vorträge über das Werk der inneren Mission Kenntniſſe und Interesse für die Sache bei den Gebildeten zu mehren. Ueber die Liebesthätigkeit läßt sich auch dort reden, wo man mit der Predigt vom Glauben nicht einſetzen kann. Den Werth der Liebe erkennt ein jeder Mensch, weil ein jeder derselben bedarf. So versuche der Pastor die Arbeit der Liebe zu einer Gemeindefache zu machen, damit ihm bei Einführung seines Werkes dort und da die Herzen freudig entgegenschlagen, und die Hände dort und da bereit sind mit anzugreifen, ja damit womöglich die Einführung des Werkes die Realisirung eines tiefempfundenen Bedürfnisses, eines heißersehnten Wunsches bringe.

All diese Wirksamkeit des Pastors finde ihren Höhepunkt in der Feier des Erntefestes und dem festlichen Gepräge, welches man demselben verleiht. Hier bilde die Liebe zum Nächsten das hohe, herrliche Thema des Gottesdienstes. Hier bringe man Berichte aus dem Leben der Armen und Kranken, hier rede man von der Centrale der inneren Mission in unserer Provinz, unserer Diakonissenanstalt in Reval und ihrer segensreichen Wirksamkeit. Wie schön wäre es, wenn der Verwaltungsrath der Diakonissenanstalt ab und zu einen Bericht in estnischer Sprache drucken ließe, und die Synode den Beschluß faßte, das herrliche Werk der Diakonissenanstalt durch Anordnung einer jährlichen Landescollekte zu unterstützen. So richtete sich der Blick un-

serer Landgemeinden auf jenes Haus, auf welches wir für unsere Arbeit die Hoffnung setzen. Soll uns die Diakonissenanstalt in Reval einmal hilfreiche Hand zur Arbeit bieten, — und dauerte es bis dahin auch noch Jahre — so müssen wir ihre Einnahmen zu erhöhen suchen, und auch für solche sorgen, welche in die Anstalt treten, um ihr Leben dem Samariterdienste zu weihen. Die Mutter muß erhalten und gepflegt werden, wenn sie uns Töchter erziehen soll.

Endlich die Arbeit auf der Synode für die Sache. Zur Centralisirung des Interesses sowol, als zur Belehrung über die Sache, wäre es wünschenswerth, einen ständigen Berichterstatter für das Werk der inneren Mission zu wählen und damit diesen Gegenstand zu einem jährlich wiederkehrenden Berathungsobjecte derselben zu machen. Das Natürlichste wäre es, wenn der Rector der Diakonissenanstalt in Reval, welchem doch diese Arbeit Lebensaufgabe ist, und dem es vor Allem darauf ankommen muß, seine Sache zur Landesache zu machen, diese Pflicht freundlichst übernehme. Zur Erlangung eines reichhaltigen Materials, müßte jeder Pastor von der Synode verpflichtet werden, dem Berichterstatter zu einem bestimmten Termine Mittheilungen über die Arbeiten der inneren Mission zu machen, welche sich etwa in seinem Kirchspiele vorfinden. So würde alle Einzelarbeit und alles Sonderinteresse ausmünden in die gemeinsame Berathung auf der Synode. Damit wäre unserem Werke die rechte Centralisirung geschaffen und dasselbe eingegliedert in das Gesamtinteresse unserer geistlichen Gemeindegarbeit.

II.

Nach dieser Vorarbeit und Bereitung des Bodens fragt es sich weiterhin, in welcher Weise das Werk der weiblichen Diaconie auf dem Lande zur Ausgestaltung gelangen soll? Wir sind damit zum unvermeidlichen theoretischen Theile unserer Arbeit gelangt, und sprechen dabei den Wunsch aus, es möge die zur Zeit vielbestrittene Principienfrage in dieser Sache bald zu einer segensreichen Einigung führen. Nur einige der wichtigsten Fragen können in einem Synodaltvortrage zur Aussprache gelangen. Zuvor soll ein kurzer geschichtlicher Ueberblick die principielle Stellungnahme zur Diaconissensache einleiten, weil in der Geschichte die bedeutsamsten Richtlinien für die Entstehung des Werkes liegen.

Es ist von Bedeutung, daß uns bereits in der ältesten Zeit christlicher Gemeindebildung aus Veranlassung der Verpflegung der Armen die Nothwendigkeit entgegentritt, zur Stiftung eines kirchlichen Amtes der Gemeindediaconie zu schreiten Act. 6, 6. Den Aposteln der Dienst am Wort, den Diaconen der Dienst in der Liebe, das war die zunächst festgestellte principielle Scheidung, bei der es freilich später nicht immer geblieben ist. Das Diaconenamnt war ein geordnetes Gemeindeamt. Diesem männlichen Diaconat scheint bald das weibliche zur Seite getreten zu sein; Röm. 16, 1., wird von der Phöbe ausgesagt, sie sei „*οὐσα διακονου*“ in der Gemeinde zu Kenchrea. Diese Ausdrucksweise scheint mir mit Recht von vielen Vertretern der Diaconissensache auf ein kirchlich geordnetes weibliches Diaconat bezogen zu werden. Auf ein ähnliches kirchlich geordnetes Institut scheint auch die Stelle 1. Timoth. 5, 9, hinzuweisen, wo von den Wittwen die Rede ist,

welche in der Gemeinde den Liebesdienst an Armen und Kranken zu verrichten hatten. Diese Ansätze der Diakonissenarbeit scheinen nach beiden Seiten, was Jungfrauen und Wittwen betrifft, in nachapostolischer Zeit ihre Ausgestaltung gefunden zu haben. Entweder direct unter der Leitung des Bischofs oder der eines Presbyteriums arbeiteten die Gemeindegewestern. Zu Chrysostomus Zeit finden wir die Arbeit der Diakonissen in höchster Blüthe stehend. In Byzanz arbeiteten unter seiner Leitung nahezu 400 Diakonissen, unter ihnen die sich aufopfernde Olympias.

Mit dem Aufkommen des Klosterwesens wurde das Werk der Diakonie zu Grabe getragen. Aus der Diakonie, dem gemeindlichen Liebesdienst, wurde ein Werkdienst verdienstlicher Art gemacht, welcher sich aus der Arbeit in der Welt in die Mauern des Klosters verzog. Nicht mehr die Welt durchdringend und der Gemeinde dienend, sondern sich von beiden zurückziehend, bildet sich auch das mittelalterliche Ideal des Liebesdienstes aus. In Klöstern wurde die Arbeit an Kranken und Armen betrieben, bisweilen auch im Anschluß an diese von freiwillig zusammentretenden, unter sich einen Verein bildenden Laienbrüdern und -Schwestern. So bildeten sich zwar segensreiche Pflegestätten christlicher Liebe, aber der Kirche und Gemeinde war das ihr eingeordnete Werk der Diakonissenarbeit verloren gegangen.

Die Reformation hat auch auf diesem Gebiete neues Leben geschaffen, indem sie die Vorbedingung zur Wiedererweckung des apostolischen Diakonates im Geiste des Evangeliums schuf. Der Werkdienst ließ die rechte Diakonie verkümmern, der evangelische Glaube, die evangelische Freiheit ließ sie neu erstehen und wachsen. Freilich

wäre es verkehrt, von den Vätern der Reformation die Neugründung des apostolischen Gemeindediakonats zu erwarten. Zuerst der Glaube und dann die Liebe, zuerst das Säen und dann das Ernten; einen anderen Weg kann die evangelische Kirche nicht kennen. Und so ist es auch gegangen, bis auf einmal der Glaube die Ernte der Liebe dort und da in deutschen Landen zeitigte. Das wiedererwachende Glaubensleben einerseits, die sociale Noth andererseits, erweckte die Frage und das Bedürfnis nach dem apostolischen Diakonate. In kurzen Zwischenräumen von einander getrennt, erschallten die Stimmen von Nord und Süd und aus der Mitte Deutschlands zur Wiedererweckung der altkirchlichen Liebesarbeit. Ich nenne Wichern, Fliedner, Härter und Löhe, und hebe es nachdrücklich hervor, daß ihnen allen das Diakonissenamt als ein kirchliches Gemeindeamt vor Augen geschwebt hat. Nicht für sich und in sich suchte die wiedererweckte Diakonissenarbeit ihr Ziel und Feld der Thätigkeit, sondern in der Gemeinde, als Pflegerin des Reiches Gottes, und reichte damit über die Jahrhunderte hinüber dem alten apostolischen Gemeindeamte die Hand. Eine Dienerin der Gemeinde des Herrn zu sein, das ist im Wesentlichen das höchste Ziel und die herrlichste Aufgabe unserer neu-erweckten evangelischen Diakonissenarbeit, und nur um dieser Aufgabe voll und ganz entsprechen zu können, hat sie der äußeren Form ihrer Arbeit den mittelalterlichen Character der Genossenschaft aufgeprägt. Und das ist wahrlich nicht unevangelisch, sie will damit keine *ecclesiola in ecclesia* bilden, noch römischer Weltflucht huldigen, sondern ihren Arbeiterinnen die Möglichkeit tüchtiger Ausbildung und innerer Festigung bieten.

Diese historische Skizze wird uns bereits wichtige Momente für die Stellungnahme zur Diakonissensache zum Verständniß gebracht haben. Es fragt sich zunächst, ob wir den Versuch machen sollen, Diakonissen aus dem bauerlichen Stande für unsere Gemeinden zu erziehen, oder ob wir uns die Kräfte aus dem Mutterhause in Reval zu erbitten haben? Nun, wie läßt es sich denken, daß ein Pastor in seiner Gemeinde im Stande wäre, zumal bei dem niedrigen Bildungsgrade des Volkes, eine berufstüchtige Diakonisse auszubilden? Hat es uns nicht die Geschichte gelehrt, daß dazu Anstalten nöthig sind? Die Diakonisse soll Kranke pflegen. Wie will man sie das lehren? Sie soll im Nothfall ärztliche Hülfe ertheilen. Wer kann ihr das dociren, außer ein Arzt? Sie soll Armenpflege treiben? Wie schult man sie für diesen verantwortungsvollen Beruf, in dem es vor Allem darauf ankommt die Noth der Armuth recht zu erkennen, um danach die Grenzen der Hülfe zu bestimmen, um Acht zu geben, daß nicht aus der Armuth Trägheit und Unverschämtheit entsteht, um nicht den Armen in Verhältnisse zu bringen, die ihm nicht angemessen sind, um mit einem Worte die rechte Aufgabe der Armenpflege zu verstehen? Wie bringt man all' diese Begriffe und Vorstellungen einem ungebildeten Bauermädchen bei? Zur Armenpflege kommt die Pflege der Kinder. Wer hat die Zeit und auch die Fähigkeit, darin Unterricht zu ertheilen? Die Diakonisse soll vor Allem in ihrem Dienste geistlich wirken ohne zu predigen, ohne Lärm zu machen. Wer bringt ihr darüber die rechte Vorstellung bei? Sie soll veredeln und fördern, geistlich und culturell das Leben und die Anschauung des Volkes heben. Wie soll ein Bauermädchen

dieses thun, welches in allen Stücken auf dem Bildungsniveau ihrer Pflegebefohlenen steht? Nein, eine geordnete, geseignete Diakonissenarbeit auf dem Lande, sie läßt sich nicht ohne geschulte Kräfte denken. Wir bedürfen der Diakonissenanstalt in Reval. Auch der Mittelweg einer Ausbildung von sogenannten „Beischwestern“ ist solange undenkbar, als unsere Diakonissenanstalt keine estnische Abtheilung besitzt.

Eine wichtigere Frage ist es, welch' eine Stellung die Diakonisse unserem christlichen Gemeindeverbande gegenüber einnehmen soll? Soll ihre Thätigkeit neben der der Kirche verlaufen, soll sie eine bloß angestellte Kranken- und Armenpflegerin sein, oder in der Gemeinde arbeiten als eine auf ihr Amt geweihte, mit der Sanction einer kirchlichen Einführung? Nun, das Gemeindeleben zu fördern, das Reich Gottes in Armuth und Krankheit hineinzubauen, das war die ideale Aufgabe des Diakonissenberufes. So lehrte es uns die Geschichte. In einer so gearteten Thätigkeit liegt der bedeutsame Unterschied zwischen einer Diakonisse und einer Krankenpflegerin. Soll die Diakonisse geistlich wirken in leiblicher Noth, ist es da unevangelisch und falsch, sie auf ihr Amt zu weihen und ihr damit vor den Augen der Gemeinde den Stempel und die Würde ihrer Thätigkeit aufzudrücken? Bietet ihr diese (freiwillige) feierliche Ausfendung nicht einen moralischen Halt, und dazu in den Augen der Gemeinde ein heiliges Recht, mit der Liebe anzuklopfen an jede Thür des Hauses und des Herzens? Wird nicht der Gemeinde dadurch das rechte Verständniß und die gebührende Hochachtung vor der Diakonissenarbeit geboten? und die Diakonisse wiederum von vornherein davor bewahrt,

zum Verderben der Gemeinde selbsterwählte, separirende Wege zu betreten? Nein, nicht neben der Kirche, sondern berufs- und ordnungsmäßig soll die Schwester als ein Organ der Kirche in derselben und für dieselbe ihre segensreiche Arbeit treiben. Aber liegt nicht bei dieser kirchlichen Stellung, welche wir der Diakonisse in unserem Gemeindeleben anzuvertrauen gedenken, die so sehr gefürchtete Gefahr nahe, die Arbeit der Liebe an Armen und Kranken zu einem von den allgemeinen Nächstenpflichten abgesonderten Werke besonderer Heiligkeit zu gestalten? Gefahren bringt ja zwar ein jeder Beruf mit sich, insonderheit der geistliche, und kann nicht auch das Amt der Gemeindegewaltigen diesen zur Versuchung werden, sich über ihre Gemeinden zu erheben? Aber, wendet man ein, die kirchlich sanktionirte Gemeindegewalt der Diakonisse könne gar leicht den Eindruck machen, als sei damit die Gemeinde der Pflicht erbarmender Nächstenliebe enthoben, oder als müsse nun alle Liebesarbeit durch die Vermittelung der Diakonisse geschehen, welche zuvor so manches Gemeindeglied selbst in der Stille getrieben? Dem gegenüber erlaube ich mir zu bemerken, daß ja freilich auch die Gnadenpredigt ein Ruhelassen der Trägheit werden kann. In der Praxis hat es sich aber bewährt, daß die geordnete Gemeindegewalt das Liebesleben der Gemeinden angefaßt, in weiteren Kreisen das Interesse für die Arbeit an Armen und Kranken geweckt hat, und vor Allem ein heilsamer Wächter geworden ist des Gemeindegewissens, der in der Gemeinde lebenden Noth nicht zu vergessen.

Endlich haben wir noch die Frage zu beantworten, welche eine Stellung die dem Mutterhause angehörende Diakonisse den ihr vorgeordneten Gemeindeorganen ihres

neuen Arbeitsfeldes schuldet. Ein Zweiherrendienst ist hier undenkbar, sofern er nicht nur zu unangenehmen Conflicten Veranlassung geben könnte, sondern jegliche ersprießliche Arbeit stören müßte. Bei dem zwischen dem Vorstande des Mutterhauses und der Gemeindevertretung abzuschließenden Contracte müßte jedenfalls sorgfältig darauf geachtet werden, daß dem Pastor als Hirten der Gemeinde, oder als Vertreter eines Gemeindefomiteés freies Verfügungsrecht über die Thätigkeit der Gemeindediakonisse eingeräumt würde, so zwar, daß die Diakonisse auch fernerhin moralisch unter dem Einflusse des Mutterhauses steht, bei diesem Schutz und Halt findet, im Uebrigen sich aber ganz den Verordnungen des Pastors loci zu fügen hat. Dieser soll ihre Arbeit überwachen, leiten und fördern.

Somit wären wir zu dem Resultate gelangt, das Pflänzchen der Gemeindediakonie dem Mutterhause aus Neval zu entnehmen, und dasselbe als ein edles Pfropfreis zu verpflanzen auf den wilden Delbaum unseres landischen Gemeindelebens, auf daß es anfangs Früchte der Liebe zu tragen auch für unser armes Volk.

III.

Nach dieser principiellen Stellungnahme heißt es nun an die praktische Ausführung des Werkes gehen. Nur in großen allgemeinen Zügen wird es möglich sein in dieser Arbeit die Grundlinien des Werkes anzudeuten, da die Ausgestaltung im Einzelnen von den localen Verhältnissen, der Begabung des Leiters und Nebenumständen abhängig sein wird, welche im Voraus zu nennen unmöglich ist. Es wäre ein Unrecht, im Speciellen vor-

schreiben zu wollen, welch' einen Gang der Entwicklung die weibliche Diakonie in unseren Landgemeinden nehmen müßte. Die rechte Entwicklung bedarf der Freiheit in der Liebe.

Das nächstliegende Arbeitsfeld, auf welchem in unseren Landgemeinden die weibliche Diakonie ihre Arbeit beginnen kann, ist das der Armen- und Krankenpflege, da im Großen und Ganzen die Verpflegung der Kinder in Haus und Schulunterricht eine geregeltere ist und eine einzige Diakonisse nur wenig Nutzen in dieser Beziehung für ein großes Kirchspiel bringen könnte. Ob aber Armen- oder Krankenpflege zuerst in Angriff zu nehmen sei, wird von den lokalen Verhältnissen abhängen, besonders davon, ob bereits in einem Kirchspiel eine organisirte Armenpflege existirt oder nicht. Zumeist werden ja freilich beide Arbeiten in einander greifen, wenn sie auch hier der Klarheit wegen gesondert behandelt werden sollen.

Setzen wir den Fall voraus, es bestehe in einem Kirchspiele eine Armenpflege, so wird die Diakonisse zu den Sitzungen derselben hinzuzuziehen sein, damit sie die Armen-Verhältnisse der Gemeinde aus den Berathungen kennen lerne. Sie beginne dann mit Besuchen, um ein klares Bild über die Lage der Armen im Einzelnen zu erlangen. Ueber den Befund berichte sie auf der nächsten Armensitzung und äußere daselbst ihre Wünsche um Unterstützung. Die Wohnungs-, die Ernährungsfrage und endlich die geistliche Verfassung der Armen seien ihrer Beobachtung besonders anheimgestellt. Bald wird sich mit einer schon bestehenden Armenpflege ein lebhafter Wechselverkehr zwischen ihr und der Diakonisse herausbilden, welcher beiden, insonderheit aber den Armen von Segen sein

wird. Wo aber keine Armenpflege vorhanden ist, da ziehe man die Diakonisse zu den Berathungen der Kirchenvorländer oder Helfer hinzu, wo von Dingen die Rede ist, welche in das Gebiet ihrer Thätigkeit gehören, und versuche eine Wechselbeziehung zwischen ihr und der bürgerlichen Gemeindevertretung anzubahnen. Nur im Auftrage des Pastors zu arbeiten, wird nie das Rechte sein. Erst durch die Beziehung der Diakonisse zu den Vertretern der Gemeinde wird eine Fühlung zwischen der Gemeinde und ihr entstehen, und ihre Thätigkeit immer mehr ins Herz der Gemeinde dringen. Diese Gemeindevertretung wird ihr in vielen Fällen den rechten Schutz in der Arbeit bieten und die Thüren zu den Armen und Kranken öffnen.

Wie aber soll die Krankenpflege geschehen? etwa in einem für die Diakonisse erbauten Hospital oder Siechenhause? Abgesehen von den großen Kosten, welche der Aufbau einer Verpflegungsstätte für Kranke nach sich ziehen würde, könnte die Diakonisse in diesem Falle nicht in das Leben der Gemeinde unmittelbar eingreifen, Gemeindepflege treiben, was ihr höchstes Ziel und unser dringendster Wunsch ist. Außerdem ist es immer richtiger, zunächst die Herzen zu gewinnen und dann die Häuser zu erbauen. Mit der Zeit kann sich ja freilich die Nothwendigkeit einer Verpflegungsstätte für Kranke ergeben, dann aber werden auch die Mittel da sein. Zunächst sei die Thätigkeit der Diakonisse an den Kranken eine ambulirende. In der Gemeinde giebt es so viele chronisch Kranke, Krüppelhafte und unglückliche Kinder, welche sich zumeist in einer beklagenswerthen Verpflegung befinden. Da schicke man die Diakonisse hin, und berathe sich dann mit ihr wie

zu helfen sei. Zwei Dinge werden bei der Pflege der Kranken zu beobachten sein: die äußere Lage und die innere Verfassung derselben. Dort wird der Arzt des Leibes, hier der Arzt der Seele gar oft eingreifen haben. Die Diakonisse mache sich daher zunächst genaue Notizen über den Befund des leiblichen Zustandes vom Kranken, und trete, wenn nöthig, in schriftliche oder mündliche Beziehung zum Arzte, um dessen Rath und Verordnungen einzuholen. Ueber alle Kranke muß sie ein genaues Krankenbuch führen, in welches sie die ärztlichen Verordnungen sowol, als die Folgen verzeichnet, welche die Krankheit genommen hat. In schweren Krankheitsfällen muß die Diakonisse die Anverwandten oder den Pastor veranlassen, die Mittel zur Consultation eines Arztes zu beschaffen, oder im Fall von Epidemien die nothwendigen Verhütungsmaßregeln zu ergreifen. Auf längere Pflege in Häusern wird sie sich aus Mangel an Zeit und wegen der noch verhältnißmäßig niedrigen socialen Verhältnisse nicht einlassen können, vielmehr hauptsächlich durch ordnende, regulirende Thätigkeit die Hausgenossen und Verwandten zu einer rationellen Pflege ihrer Kranken und einer barmherzigen Behandlung ihrer Krüppel zu veranlassen haben. Dem Pastor aber wird sie eingehend über die geistliche Verfassung ihrer Kranken zu berichten haben, ihn sowol um Unterstützung mit Geldmitteln oder um Ermahnung der Verwandten, als besonders um Besuche und seelsorgerische Behandlung ihrer Pflegebefohlenen angehen müssen.

Nächst der ambulirenden Thätigkeit der Schwester könnte ihr noch in kleineren Kirchspielen eine häusliche zugewiesen werden, ich meine die sogenannte Kinderpflege.

In den Vormittagsstunden könnte sie die Kleinen der Umgegend bei sich versammeln. In der Nähe der Kirche, wo es zumeist kleine Ansiedlungen oder Dörfer giebt, würde sich immer eine Zahl kleinerer Kinder finden, welche zu großem Segen von der Diakonisse unterrichtet werden könnte. Diese Beschäftigung wird ihr zugleich eine angenehme Abwechslung in ihrem ernstern Berufe sein. Am Sonntag müßte sie den Versuch machen, Sonntagschule zu halten, und die Kinder bei sich zu versammeln, während die Eltern in der Kirche sind.

Neben dieser Arbeit der Diakonisse muß aber noch eine andere im Auge behalten werden, die für die Zukunft und die Verbreitung unseres Werkes von größter Bedeutung ist, — die Sorge für Vermehrung der geistlichen Kräfte auf dem Gebiete der Diaconie, sowol im Interesse des Mutterhauses, als der eigenen Gemeinde. Der Pastor soll darauf abzielen der Diakonisse geeignete Kräfte zuzuführen, welche sie im Verein mit ihm in den Unterricht für den Diakonissendienst nimmt, und zwar so, daß sie die Schulung in praktischen Dingen mit Wort und That leitet, der Pastor aber die nothwendigen theoretischen Kenntnisse der Schülerin vorzutragen hat. Besonders beanlagte Kräfte könnten dann dem Mutterhause zu completer Ausbildung zugesandt, weniger beanlagte aber zu Helferinnen im eigenen Kirchspiele erzogen werden. So ist zu erhoffen, daß das Werk der weiblichen Diaconie segensreichen Fortgang und eine populäre Ausgestaltung in unseren Landgemeinden nehmen werde.

Diese unterrichtende Thätigkeit der Diakonisse bietet zugleich den Anknüpfungspunkt für die so vielfach gewünschte Beeinflussung und Beredelung des auf so nie-

driger Stufe der Erkenntniß und Bildung stehenden weiblichen Geschlechtes unserer estnischen Bevölkerung. Es ist wol mit Recht darauf hingewiesen worden, daß der Unverstand bei der Kindererziehung, sowie die besonders im weiblichen Geschlecht festwurzelnden, altererbten heidnisch-abergläubischen Vorstellungen, unserer geistlichen Arbeit oft einen Damm und ein Hinderniß entgegensetzen, an denen alle Bemühungen fruchtlos scheitern. Den vom weiblichen Geschlecht besonders zähe festgehaltenen Begriffen einer corrumpirenden Haus sitte gegenüber, können die in Lehre und Predigt vom Worte Gottes eingehauchten, erneuernden Einflüsse auf die Dauer nicht standhalten. Oft ist durch schlechtes Beispiel und direkte Verziehung im Hause ein Kinderherz so depravirt und erhärtet, daß der darauf gestreute gute Same entwicklungsunfähig wird. Welch' eine segensreiche Arbeit wäre es da, wenn die Diakonisse Haus und Leben heiligende Begriffe von Erziehung, Sittlichkeit, Aufgabe und Stellung des Weibes verbreiten könnte. Es ist wol anzunehmen, daß gerade sie durch Geschlecht und Ausbildung eine Beeinflussung des weiblichen Geschlechtes zum Guten eher anbahnen könnte, als wir Männer in Amt und Würden.

Außer der Erziehung von Helferinnen aus der estnischen bäuerlichen Jugend, wodurch ein neuer Geist schon dort und da in die Gebiete dringen könnte, ließe sich eine Beeinflussung des weiblichen Geschlechtes im Hause und für das Haus auch schon durch die ambulirende Thätigkeit der Diakonisse denken. Der Pastor müßte dieselbe auf diese Seite ihrer Wirksamkeit ganz besonders aufmerksam machen. Es könnte aber in direkter Weise noch mehr geschehen, und zwar zur Zeit des Lehrunterrichtes.

Hier könnte man der Diakonisse täglich oder ein paar Mal in der Woche eine Stunde einräumen, oder auch sie veranlassen, mit einigen Liebhaberinnen für die Sache eine Nachlehre zu halten, in welcher sie durch Unterricht über Kindererziehung und Pflege, über häusliche Arbeiten, Ordnung, Reinlichkeit und Krankenbehandlung, einen Verkehr zwischen der weiblichen Jugend und sich anbahnte, der vielleicht später die Veranlassung zur Begründung von Jungfrauenvereinen böte.

Dieses wäre in kurzen Zügen die große, vielseitige Arbeit einer Gemeindefchwester, allerdings viel zu groß, um von einer geleistet werden zu können, und doch hier erwähnt, um auf alle Möglichkeiten aufmerksam zu machen, welche die Arbeit der Diakonisse in unseren mannigfach gearteten Gemeindeverhältnissen nehmen könnte, je nach den für dieselbe vorhandenen Vorbedingungen.

Für die soeben geschilderte Thätigkeit der Diakonisse bedarf sie folgenden Zubehörs. Zunächst ein Haus und Heim als Ausgangs- und Ruhepunkt ihrer Thätigkeit — das ist eine nothwendige Bedingung für eine erfolgreiche Arbeit. Die Diakonisse privatim zu placieren, wird immer mißlich sein. Dort fehlen ihr die Räumlichkeiten zum Unterricht, dort hindert sie die Rücksichtnahme, dort kann sie ansteckende Krankheiten ins Haus bringen. Das Diakonissenheim muß aber durchaus in der Nähe von Kirche und Pastorat liegen, weil hier das Gemeindeleben sein Centrum hat und am lebhaftesten pulsiert, und weil die Diakonisse in beständigem Wechselverkehr zum Pastor stehen muß. Einige Versuche in unseren Schwesterprovinzen haben das klar bewiesen.

Zur Beschaffung eines Heims möchte ich hierbei einem Gedanken Raum verleihen, der sich vielleicht in so manchem Kirchspiele realisiren ließe. Dort und da in unseren Gemeinden finden sich kirchliche Bethäuser, und in den meisten ein leerstehender, unbenutzter Raum, welcher in früherer Zeit zu besonderen Gebetsstunden diente, und sich jetzt leicht zu einem netten Wohnzimmer für die Diakonisse ausbauen ließe. An dieses Zimmer pflegt die Wohnung des Bethausvorstehers zu grenzen, wodurch die Diakonisse die angenehme Empfindung männlichen Schutzes und bei vielen Dingen, die sie im Hause selbst nicht verrichten könnte, gar leicht die Hülfe einer männlichen Bedienung haben könnte. Zudem würde sich der Bethausaal sehr gut zur Abhaltung der Sonntagschule eignen und die Diakonisse hätte in diesem Lokale häufig Gelegenheit, mit den Gliedern der estnischen Gemeinde in Berührung zu kommen, sie lebte wie unter dem Dache und Schutze derselben. Unsere kirchlichen Bethäuser aber, welche zur Zeit an Bedeutung immer mehr einbüßen, träten als Pflege- und Heimstätten der inneren Mission in eine neue, vielleicht sehr segensreiche Stellung zu unseren Gemeinden.

Für ihre ambulirende Thätigkeit bedürfte die Diakonisse eines Wagens, Pferdes und Knechtes, denn beim Abholen der Leute würde nicht viel herauskommen. Zur Bestellung von Wagen und Pferd könnte der Bethausvorsteher verwandt werden, und möglicherweise sein Weib die Beföstigung der Diakonisse übernehmen. Für die Kranken muß eine Hausapotheke und Verbandzeug, für die Armen ein kleines Lager von Naturalien, und womöglich auch ein wenig Geld der Diakonisse zur Verfü-

gung stehen, für die Kinder muß sie einige Schulbänke und Tische haben. Dieses wäre die erste nothwendigste Einrichtung.

Wo aber die Mittel zur Erhaltung der Diakonisse, wie zur Verpflegung von Armen und Kranken beschaffen? Eine Besoldung ihrer Dienste im einzelnen Fall muß von vornherein ausgeschlossen sein, oder kann wenigstens nicht im voraus berechnet werden. Die Gemeinde, welcher die Diakonisse dient, muß die genügenden Mittel beschaffen können, damit diese, wo es Noth thut, ungehindert eingreifen kann. Freilich aus der Erde lassen sich die Mittel nicht zaubern. Die Erde muß Regen und Sonnenschein haben, um Früchte zu tragen, und eine Gemeinde muß ein williges Herz haben, um zu opfern. Darauf zielte ja unsere vorbereitende Arbeit ab. Zudem ist zu bedenken, daß in der einmal begonnenen Arbeit für die Gemeinde selbst ein Sporn zum Geben liegt. Liebe üben, trägt auch Liebe ein. Eines aber ist wichtig zu berücksichtigen, wenn das Collectiren Zinsen tragen soll. Neben dem Gebet zum Geber aller guten Gabe, eine lebendige Fühlung mit der Gemeinde durch Mitarbeiter an unserem Werke aus ihrer eigenen Mitte. In jedem Gebiet muß ein Herz warm für die Sache schlagen, und ist es nicht das des Vormünder's, so eines anderen Gemeindegliedes. Alle Arbeit geschehe, vermittelt durch eine Gemeindevertretung, wie vor den Augen der Gemeinde. Die Gemeindevertretung möge zu allen wichtigeren Berathungen herangezogen werden, damit sie eine genaue Einsicht in die Ausgaben und Einnahmen, in die Sorgen und Freuden des Werkes, sowie vor Allem in die Thätigkeit der Diakonisse gewönne, und danach Zeugniß

ablege vor der Gemeinde von dem Segen der Arbeit. So schwindet dann das tiefeingewurzelte Mißtrauen der Leute gegen die vom Pastor geleitete Arbeit und die Gemeinde lernt das Kind lieben und ehren, welches sie beräth und erhält. Am Erntefeste aber berichte der Pastor ausführlich über die Erfolge der Arbeit von der Kanzel, und lasse womöglich ein Blatt mit Liedern erscheinen, welches die Liebe zum Samariterdienst in allen Häusern wecke. Solche Ausgaben tragen zumeist doppelte Einnahmen. Auch richte man, wenn möglich, Collektenbücher ein, und versuche es zu einer Sitte auszugestalten, daß bei Communions und bei Anschreibungen anderer Art der Armen nicht vergessen werde. Nun, die Liebe macht erfinderisch. Der Eine macht es so, der Andere anders! wenn alle es nur versuchen wollten von Herzen gern zu thun, die Quelle würde auffpringen, und Wasser genug geben.

Und nun zum Schluß noch eine Bemerkung. Das Pflanzen ist oft leichter als das Erhalten. Die Arbeit der inneren Mission wird uns Pastoren keine leichte Last auflegen. Diese Frage ist gewiß zu bedenken und ernstlich mit dem Herrn zu besprechen, ehe man an die Arbeit geht. Darum nicht äußerlich und voreilig gründen wollen und „machen“, oder gar Ehre suchen bei den Menschen, sondern in Demuth und Schwachheit kämpfen, beten und glauben. daß es Alles werden, wachsen und Frucht bringen könnte als ein Werk unseres Herrn Jesu Christi, des wahren, rechten Samariters.

„Die Sache dein, nicht unser ist“ . . . und „Herr, dein Wille geschehe.“ Amen!

Thesen

zu den Vorschlägen, betreffend Einführung der weiblichen Diaconie auf dem flachen Lande.

I. Zur Einleitung.

1. Diaconie, d. i. barmherziger Dienst an den einer besonderen Hülfe in allerlei äußeren Nöthen bedürftigen Gliedern, ist als nothwendige Erweisung der aus dem Glauben erwachsenden Liebe unabweisliche Pflicht jeder christlichen Gemeinde.
2. Wo die Verhältnisse es irgend nöthig und möglich machen, sollte die Gemeindediaconie als eine feste und wohlgeordnete Institution organisirt werden, und muß die Initiative dazu in der Regel vom Pastor ausgehen.
3. Der Pastor soll die Diaconie nicht etwa in gesetzlicher Weise der Gemeinde octroyiren, sondern in nüchterner Bescheidenheit erst einen Senfkornansatz erstreben, sich aber auch durch die großen Schwierigkeiten des Anfangs nicht abschrecken noch entmuthigen lassen.

II. Zur Vorarbeit.

1. Wenn der Pastor, — wie er es als seine heilige Pflicht erkennen muß, — die Gemeindeglieder nicht bloß in der Kirche und im Pastorat, sondern auch in ihrem häuslichen und socialen Leben gründlich kennen zu lernen sich bemüht, wird er sich bald von schreienden Nothständen, namentlich in Bezug auf Kranken- und Kinderpflege überzeugen, denen nur durch weibliche Kräfte geholfen werden kann.
2. Hierzu sollen nicht allein die Lokalvisitationen dienen, sondern auch des Pastors sonstige Hausbesuche, besonders bei Krankheitsfällen und Casualien, sowie

Conferenzen mit den Kirchenvormündern und andern freigewählten Helfern, welche zu specieller Bericht- erstattung über Nothstände anzuhalten sind.

3. Es empfiehlt sich die Anordnung, daß über die Arbeits- gebiete der Diakonie, über deren begonnene oder vor- bereitete Organisation der Synode regelmäßig Referate gegeben werden.

III. Zur prinzipiellen Stellungnahme.

1. Gemeindediakonissen, welche wo es irgend thunlich erscheint, allmählich überall angestellt werden sollten, können in der Regel nicht in der Gemeinde selbst, etwa durch den Pastor, genügend ausgebildet werden, müssen vielmehr aus dem Diakonissen-Mutterhause erwartet und erbeten werden.
2. Die Diakonisse ist nicht als Bevollmächtigte eines außerhalb der Lokalgemeinde stehenden Vereins, son- dern als dem Gemeindeleben eingegliedertes Organ der Liebeshätigkeit anzustellen, darum auch öffentlich kirchlich in ihr Amt einzuführen.
3. Die Diakonisse mag zwar in heilsamer Verbindung mit dem Mutterhause, von dem sie ausgegangen, ver- bleiben, soll jedoch in ihrer amtlichen Thätigkeit durchaus der Leitung des Pastors unterstellt sein.

IV. Zur praktischen Ausführung.

1. Hauptaufgabe der Diakonisse ist die Krankenpflege, welche, wo nicht etwa ausnahmsweise Kranken- und Siechenhäuser vorhanden oder möglich sind, ausschließ- lich ambulirend zu besorgen ist, zunächst im Anschluß an eine etwa schon bestehende kirchliche Armenpflege.
2. Daneben soll die Diakonisse jüngere Kinder um sich versammeln und geistig und geistlich pflegen, erwach-

sene Mädchen aber sich zu Helferinnen zu erziehen suchen und dadurch einen veredelnden Einfluß auf das Leben des weiblichen Geschlechtes gewinnen.

3. Die Mittel zum Unterhalt der Diaconisse, zur Beschaffung eines Heims, Fuhrwerks und dergleichen für dieselbe, sind, so viel als möglich, durch freiwillige Sammlungen in der Gemeinde selbst zu beschaffen, indem der Pastor durch häufige und eingehende Mittheilungen das Interesse der Gemeinde für diese ihre eigenste Sache anrege und wach erhalte.

Anhang.

Beilage I. Litteraturnachweis.

- „ II. Jahresbudget.
- „ III. Armenzettel.
- „ IV. Krankenzettel.
- „ V. Thesen (Haller).

Bl. I.

Einige Angaben zur Literatur über die Diaconissenfrage.

1. Schäfer: „weibliche Diaconie“, Bd. I—III.
2. Uhlhorn: „die christliche Liebesthätigkeit“, Bd. I—III.
3. Lehmann: „die Werke der Liebe“.
4. Schäfer: „Leitfaden der inneren Mission“.
- 5.* Römheld: „Verpflanzung der inneren Mission aufs Land“.
6. Römheld: „Diaconie und innere Mission auf dem Lande“, Zimmers Hdb. Bd. XI—XIV.

7. Büttner: „Organisation der Krankenpflege auf dem Lande“.
8. Büttner: „Diakonissenunterricht“.
9. Wacker: „Diakonissenberuf“.
10. Werner: „die Gemeindepflege und die Gewinnung der Kräfte für dieselbe“.
- 11.* Seyfarth: „Berberuf für die Arbeit der inneren Mission“.
12. Wichern: „Diakonen und Diakonissenhäuser“ Herzogs Real.
13. Zimmers Handbuch: „der Diakonissenberuf“, Bd. 11 bis 14, Abt. 5.
14. Bausteine „über die allgemeinere Einführung der Gemeindediakonie in Sachsen“, Jahrg. 1882, № 168.
12. Braune: „evangelische Diakonisse und barmherzige Schwester“, Kirchl. Ztschr. 1894, Heft 7.
16. Bote aus dem Mitauer Diakonissenhause, Jahrg. 1883, № 7—8, Jahrg. 1884, № 1—2, Jahrg. 1885, № 8—9.
17. G. Hillner: „die Armenpflege in einem livländischen Landkirchspiel“ M. und N. 1894.
18. Dettingen: „die Diakonissenfrage“ M. u. N. 1893.
19. Uhlhorn: „zur Diakonissenfrage“. Evangelisch-luth. Kirchenzeitung, Jahrg. 1894, № 20—22.
20. Kählbrandt: „Anstalts- oder Gemeindediakonie“, Mth. u. N. 1894.
21. Rottermund: „zur Diakonissenfrage“, M. u. N. 1894.
22. Maria Rebe: „Haushaltungsunterricht“.
23. „die Fischer in Jena.“

Die mit einem * bezeichneten Werke eignen sich besonders zur Lektüre in Laienkreisen.

Bl. II.

Jahresbudget zur Erhaltung einer Diaconisse
auf dem Lande.

1. Für das Mutterhaus	100 Rbl.
2. für die Beföstigung	120 "
3. für die Beleuchtung	5 "
4. für die Hausapotheke	50 "
5. für Erhaltung von Pferd und Wagen:	
a) Heu 150 Pud	45 "
b) Streu 120 Lpfd.	6 "
c) Hafer 8 Tschetw.	32 "
d) Besorgung des Pferdes	10 "
e) Reparaturen und Schmied	7 "
6. Extraausgaben	25 "
	<hr/>
	400 Rbl.
Nach Abzug der Naturalausgaben	83 "
	<hr/>
	317 Rbl.

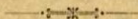
Armenzettel №

1. Unter welcher Gemeinde angeschrieben?
2. Tauf-, Familien- und Vatersname?
3. Stand?
4. Alter?
5. Wo placirt?
6. Ob ein körperliches Gebrechen? und welches?
- 7.* Ob Verwandte? und welche?
8. Bisheriger Lebenswandel?
9. Ob arbeitsfähig und was zu leisten im Stande?
- 10.* Ob Gebietsarmer? und wie viel vom Gebiet?
11. Urtheil der Diaconisse:

* NB. vergl. Bauergesetz. § 603, § 604—613.

Krankenzettel №

1. Name?
2. Stand?
3. Wohnort?
4. Alter?
5. Ob der Armenpflege angehörig?
6. Anamnese?
7. Status praesens:
 - a) äußere Erscheinungen.
 - b) Temperatur.
 - c) Puls.
 - d) Athmung.
 - e) Verdauungsapparat.
 - f) Nierenausscheidung.
 - g) besondere Erscheinungen.
8. Diagnose:
9. Krankheitsverlauf:



A n s p r a c h e

von P. Luther im Vesper-Gottesdienste des Revaler Diakonissen-
hauses in der Synodalzeit gehalten.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott dem
Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Liebe Gemeinde! Dem Geheimnisse des Lebens auf
den Grund zu kommen, das gehört mit zu den bedeutsamsten
Fragen, mit welchen sich der Menscheng Geist von Anbeginn
beschäftigt hat. Und wahrlich in der Erforschung dieses
Geheimnisses des Lebens liegt nicht nur ein wunderbarer

Reiz für die Vernunft, als vielmehr ein bedeutsamer Nutzen fürs Menschenherz und Leben. Es ist daher diese Frage nicht eine der vielen müßigen, worüber ein Gelehrter aus- sichtslos grübelt, vielmehr eine solche, welche trotz ihres rein theoretischen Gepräges, eine eminent practische Bedeutung besißt, eine Frage, welche auch den schlichtesten Christen je und je beschäftigt. Daß diese Frage auch dem innersten Herzensbedürfniß entspricht, geht nicht nur daraus hervor, daß sie fortlaufend ein Gegenstand der Behandlung aller ernsteren Geister gewesen ist, als auch deutlich aus dem großen und allgemeinen Interesse, welches derselben in unsern Tagen entgegengebracht wird. Alle die Bücher, welche im letzten Jahrzehnt über diese Frage erschienen sind, haben einen unerhörten Absatz gefunden. Und wer will es leugnen, daß gerade in der Erforschung des Lebens und seines Geheimnisses ein unergründlicher Reichthum der Anregung fürs Menschenherz und seinen Geist liegt. Schauen wir uns z. B. in den Räumen und den Werken unserer lieben Diaconissenanstalt um, welch' eine Anregung, welch' einen Werth bietet die Erforschung des Geheimnisses dieses Liebeslebens! Es gleicht das Werk ja schon äußerlich einem wunderbaren Organismus, und doch ist es uns erst dann zum vollen Verständniß gekommen, so daß wir es lieben und schätzen müssen, wenn wir ins Herz dieses Körpers, in die Seele dieses Liebeslebens, in die Gedanken dieser Liebesarbeit eingedrungen sind.

Nun hier in diesem Betsale unseres Diaconissenhauses ruht ja das Herz der Diaconissenarbeit! Hier vereinigen sich alle Fäden jenes geheimnißvollen Lebens zu einem Ganzen. Hier muß man eingehen, von hier muß man

ausgehen, um die wunderbaren, gnädigen Gedanken Gottes zu verstehen, welche in dieser Arbeit für die Kirche und unser Land liegen. Erst durch die Erforschung dieses Geheimnisses lernt man das Leben ihrer Arbeit recht kennen und preisen.

Und ähnlich wie bei einem Gemeinschaftsleben, verhält es sich beim Einzelleben. Du wirst das Leben eines Augustin, eines Luther, eines Fliedner, eines Löhe doch erst dann recht erfaßt haben, und umgekehrt wird es auch dich erst dann recht erfassen, wenn du in die Geheimnisse ihres Lebens, wenn du in die wunderbare Werkstätte des Geistes geschaut hast, der in ihnen gearbeitet, und Gottesgedanken ins Menschenleben umgesetzt hat. Gerade deswegen bieten Lebensbeschreibungen großer Männer fürs eigene Leben einen unschätzbaren Werth.

Auch heute, Mitchristen, wo wir an der Quelle eines geheimnißvollen Lebens stehen, hier im Mittelpunkte unseres Diakonissenwerkes, heute, wo wir Amtsbrüder versammelt sind aus Stadt und Land, um in Kraft des Geistes Entschlüsse zu fassen, welche sich zum Segen unserer Gemeinden ins Leben umsetzen ließen, heute laßt uns auf Grund eines Schriftwortes hineinschauen in die Geheimnisse des geistlichen Lebens, welche uns ein Mann predigt, den wir nach Jesus Christus, unserem Herrn, den ersten und größten Diakonus der Welt nennen können. Es ist der Apostel Paulus. Vom Wege nach Damascus an bis nach Rom — was hat dieses Menschenleben geleistet an Arbeit, an Geduld, an Ausdauer und Liebe, an Aufopferung und Selbstlosigkeit, an Zeugenthum und Furchtlosigkeit. Was war die Kraft, was war das Geheimniß dieses Lebens? Der Apostel will uns

im heutigen Schriftabschnitt einen Blick in dasselbe thun lassen.

2. Cor. 12, 9—10. Er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

So laßt uns auf Grund des heutigen Schriftabschnittes betrachten: „Das Geheimniß des geistlichen Lebens“

- 1) wie wir es finden?
- 2) wie es in uns Gestalt gewinnt?
- 3) welsch' eine Kraft es uns bringt für Leben und Arbeit?

Gebet: O, Herr, Du heiliger Geist, führe uns selbst in die Erkenntnisse Deines geheimnißvollen, wunderbaren Lebens! Laß Deine Wahrheit unsere Herzen erleuchten, daß wir die Gnade unseres Herrn Jesu Christi finden, welche in der Schwachheit mächtig wird. Lasse auch an dieser Stätte hier jenen Geist des Lebens walten und wirken, welcher unausgesetzt Leben wirket und Leben erhält zum ewigen Leben! Amen!

I. Wie finden wir das Geheimniß des geistlichen Lebens? Nun, diese Frage klingt zunächst merkwürdig. Als ob es noch bei einer Christengemeinde des Suchens in dieser Beziehung bedürfte! Als ob sie nicht eine Offenbarung des Lebens und der Wahrheit in dem Herrn hätte, welcher da gesprochen: „ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.“ Und doch, wem ist es nicht bekannt aus eigener Erfahrung, es gilt trotz aller Offenbarung des Lebens,

ein Suchen, Bitten, Anklopfen, wie der Herr es uns geheißen, um das Geheimniß des geistlichen Lebens, — ob es wol vor aller Welt ist, für sich zu finden. Ob es wol fraglos herrliche und wunderbare Analogien des Naturlebens mit dem geistlichen Leben giebt, auf welche uns der Meister der Schöpfung und des Lebens häufig in Gleichnissen hingewiesen hat, so ist im geistlichen Leben doch alles Mechanische ausgeschlossen. Ein Menschenleben läßt sich nicht erneuern, noch befruchten durch bloßes Umpflanzen in eine andere Umgebung. Was im Naturleben häufig das Geheimniß des Lebens zur Lösung bringt, genügt im Geistesleben oft nicht. Denn das geistliche Leben ist kein einfaches Rechenexempel, noch eine bloße physikalische Formel, noch eine menschliche Vernunftwahrheit. Ob wir wol einerseits sagen können, das Geheimniß des ewigen Lebens hat ein für alle Mal seine Lösung gefunden an Christus, dem Gekreuzigten, so müssen wir doch andererseits im Sinne der hl. Schrift behaupten, es müsse ein jeder Mensch gewissermaßen selbst, und in Kraft des heiligen Geistes von Neuem die Lösung finden. Diese Anforderung, welche die Lösung des Geheimnisses des geistlichen Lebens von Neuem an jeden Menschen stellt, macht eines ihrer Wesensmerkmale aus, ist selbst ein Zeichen ihrer Höhe und wunderbaren Herrlichkeit. Wer das geistliche Leben erforschen, wer desselben theilhaftig werden will, der muß gewissermaßen von Neuem den alten Weg gehen, der muß suchen, um es zu finden. Darin liegt ein Stück der Herrlichkeit des gottgeordneten Menschenberufes.

Sehen wir zunächst in das Herz des Apostel Paulus, wie er heute in zärtlicher Liebe zu seiner Gemeinde er-

schließt. Er zeigt ihnen das Geheimniß seines Lebens, indem er spricht: „laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Und doch, so klar und einfach dieses Geheimniß seines innersten Lebens klingt, so sehr es ja seinem Inhalt nach eigentlich nur das ausspricht was der Sinn des ganzen, rechten Evangelii von Christo ist, wie hat der Apostel jenes Geheimniß suchen müssen, um es zu finden, wie hat er sich von seinem Herrn führen lassen müssen, ehe er dieses Ziel erreichte. Ja, Mitchristen, es muß auch bei uns ein Suchen und Erfahren, ein Forschen und Sichleitenlassen vom Herrn geben, bis wir zu der Erfassung des so oft mißbrauchten, und so leicht ausgesprochenen Wortes gelangen: „meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig“, bis dieses Geheimniß des Lebens unseres Lebens Kraft und Nahrung wird.

Wie hat der Apostel jenes geheimnißvolle Gesetz des Lebens gefunden, welches der Welt verhüllt ist, und dem natürlichen Menscheninn zuwiderläuft? War er eine von jenen Naturen, welche durch ihre Beanlagung das Gepräge der Schwachheit an sich tragen? Mit nichten. Wir wissen es aus seinem Leben vor der Bekehrung, wie nach derselben, daß er ein Held des Muthes und der Ausdauer und des Willens gewesen, daß er bereits als Pharisiäer und Feind Christi eine Kraft in der Ausführung seiner Entschlüsse bewies, die außergewöhnlich war, und welche in gesteigertem Maße nach seiner Bekehrung in seinem Missionswerke hervortrat. Und wie konnte dieser Mensch, voll Kraft und unermüdlicher Energie es als das Geheimniß seines Lebens bekennen: „laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem

Schwachen mächtig?“ War es Heuchelei? war es Schein? Dazu ist Paulus der Mann nicht gewesen. Ist doch dieses Geheimniß seines Lebens der Mittelpunkt seiner großen, herrlichen Predigt. Wie konnte Paulus von Schwachheit reden? wie konnte er sich nur der Gnade getrösten wollen? Nun, Mitchristen, dafür lag der Grund in dem Maßstabe, mit welchem er sein Leben maß. Von Schwachheit reden viele! Es ist auch ein Lieblingswort der unbekehrten Welt, welche sich damit vor Gott entschuldigen will, oder sich der Schwachheit rühmt, und der Mangelhaftigkeit, weil sie ein nothwendiges Mittelglied rechten Fortschrittes sei. Eine solche Erkenntniß der Schwachheit ist thatsächlich der Tod und nicht das Leben! Nein, fern von dieser Betrachtungsweise der menschlichen Gebrechlichkeit und Schwachheit, steht Paulus als Zeuge da — der Sünde, und darum auch der Gnade. Das Gesetz des heiligen Gottes, welches er von Jugend auf gelernt, welches ihm die höchste Autorität ist, hat er zum Maßstabe seines Lebens gemacht, und danach kann er auch in voller Wahrheit der Empfindung und der Erkenntniß noch als hoher Apostel des Herrn bekennen „das aber ist ein theuerwerthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin“ und „ich bin der Geringste unter den Aposteln, als da ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße.“

Mitchristen, diese Worte des Apostels sollten wol füglich allem Rühmen unter uns Christen ein Ende machen. Sie sollten uns aber auch deutlich den Weg weisen zum Geheimniß der Kraft und; des Lebens des großen Apostels. Es gilt in der Erkenntniß und der Beurtheilung seines Lebens den Maßstab des Gottes-Gesetzes un-

abänderlich anlegen. Seine Schwachheit erkennen, und zwar als eine von Gott trennende und verdammungswürdige Sünde, sich richten, verurtheilen, und zwar immer wieder, mit der Demuth eines Zöllners, mit der Buße eines Schächers, das allein ist der Weg zur Erkenntniß und zum Glauben an das Geheimniß der Gnade. Es giebt keine Zeit des Lebens, keine Höhe der christlichen Entwicklung, in welcher dieses Bekenntniß der Schwachheit aufhören kann. Immer wieder ein unnützer Knecht, immer wieder ein schwaches Kind, immer wieder ein armer Sünder sein vor seinem Gott und Heilande, das ist der Weg zum Geheimnisse des Lebens, das ist ein bleibendes Merkmal jenes geheimnißvollen Lebens selbst.

So lernt man in das Geheimniß aller Geheimnisse des Lebens, in das Herz und das Leben seines Heilandes schauen, und das Wort vom Kreuze fassen und verstehen in seiner tiefsten Bedeutung: Meine Gnade ist in der Schwachheit mächtig geworden! Darum hat auch keine Predigt so sehr die Kraft selig zu machen, die daran glauben, als die Predigt vom Kreuze des Herrn.

Die Erfahrung der Schwachheit, die Erkenntniß der Sünde, sie soll uns in unserem Beruf und Wirken immer wieder jenes das Herz erneuernde, und die Kraft stählende, und den Muth hebende Geheimniß des Lebens erfassen lernen: meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.

II. So gewinnt das Geheimniß des Lebens, die Gnade unseres Herrn und Heilandes, Gestalt in unserem Leben. Diese Gestaltung des geistlichen Lebens, sie beginnt im Apostel Paulus in dem Augenblick, da ihn der Stärkere überwunden in der Macht seiner Gnade auf

dem Wege nach Damascus. Und diese Gestaltung des Lebens, sie läßt sich bei Augustin verzeichnen, da ihm die Erkenntniß seiner Sünde in heißem Flehen und Ringen aufgegangen. Und diese Verwirklichung des Lebens, sie führt uns bei Luther in die Zelle des Klosters hinein, wo ihm die Heiligkeit Gottes im Herzen brannte, und ihn Schwachheit und Sünde umfingen. Und dieses geistliche Neuleben ergriff einen Franke, da er in seiner Studierstube arbeitend erfaßt wurde von dem mächtigen Eindruck seiner Mangelhaftigkeit und Untauglichkeit vor Gott. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark“, wenn ich anfangen zu sterben, so fange ich an zu leben, wenn ich abnehme, so nimmt Christus in mir zu, in dieser Weise vollzieht sich allüberall und allezeit die Verwirklichung des geistlichen Lebens — und auch das ist ein Geheimniß vor der Welt. Aber, Mitchristen, es wäre ein Irrthum, und dem Zeugniß der Schrift, so wie dem jener Männer zuwider, welche dem Paulus nach bekannten „ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“, wollten wir das Geheimniß des geistlichen Lebens so lösen, daß wir seine Ausgestaltung und Ausprägung auf einen Punkt gewissermaßen, auf einen Act der Bekehrung zusammendrängten. So sicher ein jedes Ding seinen Anfang hat, und dieser dort und da weniger und mehr genau bestimmt werden kann, so vollzieht sich die Ausprägung des geistlichen Lebens doch nie plötzlich, d. h. in einer Weise, daß nicht dieses Geheimniß des ersten Lebensanfanges sich immer und immer wiederholen müßte, so lange Leben überhaupt vorhanden ist. Auch ein Paulus und Luther haben die Kraft ihres Lebens fortlaufend als ein Mächtigwerden der Gnade in der Schwachheit bekannt. Gerade

dieses schwach, arm und elend bleiben vor Gott in aller Keuschheit und Wahrheit, ob vielleicht wol andere schon Kraft und Herrlichkeit schauen, ist das Wesen des Lebensgeheimnisses vor Gott. Sobald die Gnade Christi, sobald seine sündenvergebende, rechtfertigende Kraft aufhört in unserer Schwachheit mächtig zu sein, ist Leben und Seligkeit, Freude und Frieden dahin. Gnade und Kraft bei Gott, Schwachheit und Noth bei uns, diese Gegensätze schärfster Art, wie sie uns das Leben Christi in ihrer wunderbaren Vereinigung zum Ausdruck bringt, erzeugt und erhält, bringen das Geheimniß des Lebens immer wieder zu den wunderbarsten, und herrlichsten Ausgestaltungen und Gebilden. In dieser Erkenntniß, in diesem Glauben heißt es bleiben und ruhen und sein Werk treiben! „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark“, und will ich stark sein, so werde ich schwach. O, Mitchristen, möge uns dieser Grundsatz evangelischer Wahrheit, möge uns dieses Geheimniß des geistlichen Lebens immerdar erhalten bleiben. Wir, die wir arbeiten sollen und wirken in unseren Gemeinden, wir die wir dienen sollen unseren Nächsten, wie können wir stark sein, so wir nicht schwach sind, wie können wir leben, so wir nicht sterben, wie können wir geben, so wir nicht nehmen, wie können wir pflegen, so wir nicht geheilt worden sind? Die demüthige Erkenntniß der Schwachheit vor Gott, sie bleibet allein die rechte Vorbedingung und der Grund des geistlichen Lebens, wie sie insonderheit hier in dieser Anstalt und durch diese Anstalt gepflegt werden soll. Denn diese Diaconissenanstalt, sie steht im Centrum unserer Stadt und unseres Landes, nicht als ein Zeichen und Merkmal dafür, daß Liebesdienst und Hülfsleistung nur getrieben werden

sollen von einem besonderen Stande der Christen, sondern daß die Diakonie als ein hohes, herrliches Lebens- und Arbeitsziel eines jeden Christen erkannt werde, daß die Gnade mächtig werde in aller Schwachheit, daß die Liebe und der Friede einziehen im Dienst der Schwachen in unsere Häuser, zu unseren Kindern, zu unseren Kranken, daß die Gnade allüberall das Verlorene und Verirrte suche, und das Geheimniß des geistlichen Lebens offenbar würde in Aller Leben! „Meine Gnade ist in der Schwachheit mächtig“, das sei die evangelische Parole unseres Lebensgeheimnisses, das sei der Ausgangs- und Zielpunkt unserer Liebesarbeit.

III. In der Erkenntniß dieses Geheimnisses liegt endlich die Kraft für unsere Arbeit. Der Apostel bekennt es also: „Darum bin ich guten Muthes in Schwachheiten, in Schwächen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Mängsten, um Christi willen. „Guten Muthes“, o, welch ein herrliches Ding in diesem Leben, o, welch ein kostbares Gut in dieser schweren Arbeit, welcher wir Christen alle nachgehen sollen. Wo kommt solch ein guter Muth her in allen eignen Schwachheiten, in allen äußern Bedrängnissen, bei häufigen Mißerfolgen und übler Nachrede? Schauet ins Lebensgeheimniß des Apostels: „meine Gnade ist in den Schwachen mächtig“, „laß dir an meiner Gnade genügen.“ Ja, wer läßt sich denn daran genügen? Wer ist zufrieden und guten Muthes, so ihm vielleicht etwas nicht gelingt, so er vielleicht immer wieder seine Untauglichkeit und Ungeschicklichkeit schmerzlich erkannt! Einer ist's allein. Der, welcher die Gnade Christi, die Sündenvergebung seines Herrn, als das

höchste und theuerste Gut mit Paulo hat preisen gelernt. Und mag' auch Satans Engel immer wieder mit Fäusten dreinschlagen, mag' auch die alte Wunde immer wieder bluten, mag' auch das eigene Leben so gar nicht nach dem neuen Sinne sein, wer die Gnade erkannt als höchstes Gut, der kann sich an der Gnade genügen lassen; der weiß, daß der allmächtige Gott durch Jesum Christum auch im schwächsten Gliede seine Kraft beweisen kann.

Wer den Diakonen- oder Diakonissendienst treiben will, sei es, wo es will, als Vater als Mutter, als Schwester oder Bruder, als Lehrer oder Prediger, als Arzt oder Kaufmann, er wird die bittern Stunden und die dunklen Nächte alle kennen, welche Paulus uns heute namhaft macht. Aber in alle dem haben wir guten Muth und verzagen nicht, sondern ziehen unsere Straße von Jerusalem nach Jericho kraft des Geheimnisses der Gnade, welches in uns Schwachen mächtig ist. In der Gnade liegt der Born frischen Wassers, den wir trinken wollen, so oft uns dürstet, um andere zu tränken, in der Gnade liegt der Schatz des Lebensbrodes für uns und andere, in der Gnade liegen auch die Mittel, mit welchen wir bauen wollen das Haus des geistlichen Lebens in die Schwachheit und Armuth dieser Welt hinein.

„Darum, spricht Paulus, bin ich guten Muthes“, und dieses Wort möchte ich dir, liebes Diakonissenhaus, und uns, theuren Amtsbrüder, heute auf den Weg mitgeben, welchen wir jetzt Hand in Hand betreten wollen, um der Gnade unseres Herrn und Heilandes alle Schwachheit, Noth, Armuth und Krankheit darzubringen, welche in unseren Landgemeinden herrscht.

„Meine Gnade ist in der Schwachheit mächtig“, das sei und bleibe das Lebensgeheimniß unseres neu zu gründenden Liebeswerkes.

„Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung.“ Amen!

